

Redaktion:  
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;  
bei der Post und den auswärtigen Commanditen  
1 Mk. 5 Pf.



Expedition  
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis:  
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.,  
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N<sup>o</sup> 193.

Hirschberg, Freitag, den 20. August 1886.

7. Jahrg.

## † Der Freisinn und die Socialreform.

Um die Bedeutung des immer stärkeren Anwachsens der Freunde der beiden ersten großen Socialgesetze, der Kranken- und der Unfallversicherung, und der sich mehrenden Stimmen aus allen Kreisen des Volkes, welche die großen praktischen Erfolge jener Gesetze jetzt schon anerkennen, voll zu würdigen, muß man sich erinnern, welchem außerordentlichen Mißtrauen die leitenden Gedanken dieser Socialreform begegneten, und welche Schwierigkeiten im Reichstage zu überwinden waren, ehe die ersten großen Schritte in der Gesetzgebung gethan wurden. Allen Gegnern voran marschirten natürlich die Freisinnigen!

Gegen die obligatorische Krankenversicherung wurde der Vorwurf erhoben, daß sie den Arbeitern, die alles Heil nur von der freien Selbsthilfe, fortschreitender Bildung und anderen schönen, aber in der Noth des täglichen Lebens unzulänglichen Dingen erwarten sollten, eine neue Steuer, eine „Krankensteuer“, auferlege. Unter der Führung des Hauptes der „Gewerkvereiner“ wurde alles versucht, um Bestimmungen in das Gesetz zu bringen, welche die Organisation der Klassen durch die Gemeindebehörden hindern und den Versicherungszwang beseitigen sollten. Noch erbitterter war die Feindschaft gegen die Unfallversicherung; sie richtete sich besonders gegen die Errichtung von Berufsgenossenschaften und gegen den Ausschluß der Privatversicherung. Das Gesetz sollte den Anfang der Verstaatlichung aller Industrien und der Vernichtung der privaten Erwerbsthätigkeit bedeuten. Während für das Kranken-Versicherungsgesetz noch eine Anzahl früherer SeceSSIONisten gestimmt hatte, erklärte sich der ganze Freisinn gegen das Unfallversicherungsgesetz.

In den diesjährigen Berichten der Handelskammern, in denen doch der liberale und freihändlerische Geist

überwiegt, wird, soweit sie überhaupt die Reformgesetze berühren, ihr bisheriger Erfolg in der Praxis warm anerkannt. Die Handelskammer für Altona und Olpe berichtet, daß viele ursprüngliche Gegner des Krankenversicherungsgesetzes schon anfangen, sich zu bekehren und die besser denkenden Arbeiter seine Segnungen wohl empfinden. Die Kieler Handelskammer sagt von der Unfallversicherung: „Die großartige Organisation ist, wie von allen Seiten anerkannt wird, dank dem Entgegenkommen der deutschen Industrie mit verhältnismäßig geringen Schwierigkeiten in's Leben gesetzt worden und, ohne daß Mängel derselben zu übersehen sind, darf man behaupten, daß das Werk der Socialreform sich bis dahin vortrefflich bewährt hat und für die Zukunft das Beste erwarten läßt. Mit der vorliegenden Gesetzgebung ist Deutschland in der Fürsorge für die arbeitenden Klassen jedem anderen Lande vorausgekommen und es steht wohl nicht zu bezweifeln, daß in dieser Beziehung das Deutsche Reich auf lange Zeit hinaus die führende Rolle behalten wird.“ Wie an den besten Errungenschaften des deutschen Reiches, so hat auch an dieser der Freisinn keinen Antheil.

## Rundschau. Deutsches Reich.

Berlin, 18. August. Se. Majestät der Kaiser nahm im Laufe des heutigen Vormittags auf Schloß Wabelsberg den Vortrag des Grafen Perponcher entgegen, arbeitete mit dem Civil-Cabinet, empfing einige höhere Officiere und hatte eine Besprechung mit dem Geh. Hofrath Vorl. Um 4 Uhr Nachmittags fand auf Schloß Wabelsberg, wie alljährlich zu Ehren des Geburtstages des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich bei den Majestäten ein Gala-Diner von circa 30 Gedecken statt.

—\* Das „Berliner Tageblatt“ weiß mitzutheilen, daß in Bukarest ein Antisemitencongress geplant sein soll, an dem u. a. Herr Drumond, der Verfasser der „France Juive“, und Herr Hosprediger Stöcker theilnehmen würden. (?)

—\* 80000 Mark haben die beiden diesjährigen Strikes in Braunschweig dem Arbeiterstand gekostet. „Was wiegt demgegenüber der den Arbeitern in die Taschen geredete Sieg?“ bemerkt mit Recht der Correspondent der „N. Btg.“

—\* „Wir haben den Wifferschen Bauernverein nicht zu vertreten“, erklärt die „Freis. Btg.“. Bisher galt derselbe, da Herr Parifius mit zu den Gründern gehörte, als unter der Flagge des Fortschritts segelnd. Hat sich etwa bereits herausgestellt, daß die für „deutschfreisinnige“ Parteizwecke von dieser Gründung erhofften Resultate sich nicht verwirklichen? fragt die „Nordb. Allgem.“ etwas boshaft.

Cottbus, 17. August. Am verflossenen Montag ereignete sich in der Schänke zu Limberg hiesigen Kreises eine aufregende Scene. Der Lumpensammler B. befand sich in derselben und trank sein Glas Bier. Kurze Zeit darauf kam ein gewisser M. in dasselbe Local. Beide geriethen nun in Wortwechsel. Plötzlich stand B. auf, griff in die Tasche, zog ein doppelläufiges Terzerol hervor und zielte auf M. Dieser sprang erschrocken auf. In diesem Moment wurde dem B. jedoch die Hand und damit auch die Schußwaffe in die Höhe geschlagen, sodaß der Schuß in die Decke fuhr. Selbstredend nahm man dem Schützen die Waffe ab. M. und B. leben längere Zeit Familienverhältnisse halber im Streit.

Münster, 14. August. Vor einigen Wochen reichte hier eine Dame beim Staatsanwalt eine Anzeige wegen einer That ein, deren Verübung an ihr sie einem im Lehrfach stehenden, sehr geachteten Herrn zur Last schrieb.

## Auf dem Kranwethof.

Eine Geschichte aus den Alpen. Von Robert Schweichel.  
(Nachdruck verboten.)

I.

Joseph Oppenrieder saß mit seiner Frau vor seinem Hause und schmauchte seine Abendpfeife. Beide waren gar wohl genährt und ihre vollen Gesichter ließen Runzeln und Falten nicht aufkommen. Die Sonne war bereits von den Höhen des Mühlwalder Thales verdeckt und ein letzter Rosenhauch schwebte auf den Fernern des Hochgall und der Roden, die, zur Gruppe des Riesenerner gehörig, östlich über Taufers standen. Dreißtündig und an den Ecken in schlante Thürme ausbauchend, erhob sich das Haus an der Straße, wo diese von Brunneck her in Taufers einlief. Wein, dessen Trauben bei der hohen Lage des Dorfes freilich selten zur Reife gediehen, umspann die grauen Wände. Rosmarin, Nelken, Storchschnabel und Rosen blühten in den Fensterbänken des unteren Stockwerkes; an den offenen Fenstern des mittleren, das an Sommergäste vermietet war, flatterten weiße Vorhänge. Zur Zeit, als noch die Grafen von Taufers im weiten Umkreise geboten, war das Haus ein Edelitz gewesen, deren es noch zwei andere im Dorfe gab. Wann diese von den ritterlichen Dienstmannen der Grafen und deren Rechtsnachfolger in bäuerliche Hände übergegangen, davon steht nirgends etwas verzeichnet. Sie waren auf diese Weise erhalten geblieben, während von dem großen und einst sehr festen Grafenschlosse nur noch Ruinen auf dem steilen Vorsprunge des Achornberges thronten, der das dahinter bis zu den Krimler Tauern streichende

Ahrentthal verriegelte, so daß dort neben dem hervorstürmenden Bache nur eben Raum für eine schmale Straße blieb. Freilich mochte das Hervorbrechen der Bauern und Bergknappen aus dem hinteren Ahrenthale zur Zeit der Reformation den Verfall des Schlosses, zu dessen Füßen das Dorf freundlich zwischen den auseinanderfallenden Bergflanken lag, nicht wenig beschleunigt haben.

Das stattliche Haus sammt Aedern, Wiesen und Wald hatte schon dem Großvater Joseph Oppenrieders gehört. Schwer aber hatte das Unglück an dessen Wurzeln gepocht und das alte Ehepaar war seines Wohlstandes nicht froh, selbst jetzt nicht, wo nach vielen Jahren endlich ein Sonnenstrahl die Trübe durchbrechen zu wollen schien. Von seinen beiden Kindern war der jüngere Sohn, Franz, eines Morgens aus Triyen, wo er „auf den Pfarrer studirte“, spurlos verschwunden und vierzehn oder fünfzehn Monate später hatte ein nervöses Fieber dessen älteren Bruder Hannes, welcher dereinst Haus und Hof übernehmen sollte, dahingerafft. Er konnte nicht geistlich werden; sie möchten ihm den Kummer verzeihen, den er ihnen machen mußte — so hatte damals Franz geschrieben, welcher stets der Diebling der Mutter gewesen war. Jahre und Jahre hindurch hatte ihr Herz nicht gewußt, auf welchen Straßen der Welt es ihn suchen sollte. Er hatte nichts von sich hören lassen und selbst darüber in seinem letzten Schreiben die Eltern im Dunkel gelassen, was er in der Fremde beginnen wollte. Jetzt endlich war vor wenigen Tagen die erste Kunde von ihm gekommen. Der Brief war in Valparaiso an der Westküste Ame-

rikas geschrieben und hatte Monate gebraucht, um in die Hände Oppenrieders zu gelangen. Es ist nicht selten, daß im Binnenlande Geborene von einem unüberstehlichen Verlangen nach dem Meer ergriffen werden, das sie nie gesehen haben. Es hatte Franz von der Schulbank auf die Schiffsplanke getrieben und er war Seemann geworden. Der Brief aber war nicht der eines verlorenen Sohnes, welcher, durch die harte Wirklichkeit ernüchtert, nach der heimathlichen Oenede sich zurückkehrt. Im Gegentheil, er zeugte deutlich davon, daß der Schreiber seinem Berufe mit Lust und Liebe oblag. Er hatte nur darum sein Vorhaben geheim gehalten, weil er überzeugt gewesen, daß sein Vater nie seine Zustimmung ertheilt haben würde, und wenn er erst jetzt Nachrichten von sich gab, so geschah es, weil er den Beweis liefern wollte, daß er in seinem Berufe vorwärts gekommen wäre. Er hatte sein Steuernmannexamen gemacht und befand sich als solcher auf seiner ersten Fahrt.

Jedenfalls würde der Vater seinen Wunsch, zur See zu gehen, als einen kindischen Einfall behandelt haben, der keine ernstliche Erwägung verdiene. Zu einer milderen Auffassung war er auch jetzt nicht geneigt und darum wohl stützte seine Frau die Wangen so bekümmert in die Hand, während die andere den Ellenbogen umfaßt hielt. Es ging dem Alten wider die Ehre, daß Franz von dem Wege zum Priester plötzlich abgesprungen war. Nun aber, da sein ältester Sohn gestorben, hatte die Sorge, was aus dem Hofe werden sollte, seinen Born gegen den Flüchtling nicht wenig gesteigert.

Der Mann wurde verhaftet und vor den Untersuchungsrichter geführt. Er behauptete seine Unschuld und bezieht sich, der „West. Post“ zufolge, darauf, einen Doppelgänger zu haben, einen Menschen, der ihm täuschend ähnlich sei. Der Staatsanwalt stellte den Angeeschuldigten der Angeberin gegenüber, und diese erklärte auf das Bestimmteste, daß er der Angreifer ihrer Ehre gewesen sei. Der Staatsanwalt hatte über den Bezichtigten Erkundigungen eingezogen, die sämtlich sehr zu seinen Gunsten sprachen, und da auch das ganze Gebahren desselben auf ihn den Eindruck eines zuverlässigen Mannes machte, verfügte er dessen einstweilige Freilassung. Vorgesetzt ging der Staatsanwalt den Weg nach dem Westfälischen Bahnhofe zu; plötzlich stürzte ihm der so hart gekränkte Lehrer entgegen mit der hastig vorgebrachten Meldung, er habe jetzt seinen Doppelgänger selbst gesehen, dort gehe er, etwa dreißig Schritt vom Bahnhofe entfernt, der Beamte solle mit ihm kommen, ihn festzuhalten. Dieser geht darauf ein; beide nähern sich einem Individuum, dessen Ähnlichkeit mit dem Beschuldigten allerdings so täuschend war, daß sie leicht zur Verwechslung der Personen hätte führen können. Der Doppelgänger wurde festgehalten und zur Polizei gebracht. Noch einmal wurden die Angeberin und deren Zeugen herbeigeholt, noch einmal dem Lehrer gegenübergestellt, noch einmal erklärten sie sich bereit, zu beschwören, daß er der Missethäter wäre. Da läßt der Staatsanwalt den Doppelgänger vorführen, und bei dessen Anblick erklärten die erschreckten Damen, eidlich erhärten zu wollen, daß der soeben Vorgeführte der eigentliche Schuldige sei.

Neu-Heiduk, 17. Aug. Vor nicht allzufrüher Zeit wurden drei Schüsse des Abends auf den Lehrer H. abgegeben, und gestern, als er mit den Kindern Kurzweil trieb, wurde er von zwei rohen Patronen gefaßt, die ihm auf ihre Weise wieder Kurzweil treiben wollten, was für den betreffenden Herrn von schlimmen Folgen hätte sein können. Doch die anwesende Gendarmerie vereitelte den Versuch der Burschen, machte sie dingfest und brachte sie ins Röhle. Jedemfalls dürfte sie die rächende Nemesis nun erreichen, da die Affaire mit dem ersten Attentat ohne Zweifel zusammenhängt.

#### England.

\* Der Londoner Socialist Williams, welcher von den Geschworenen wegen einer öffentlich gehaltenen Rede der Hinderung des Verkehrs in einer öffentlichen Straße schuldig gesprochen und zur Hinterlegung einer Caution von 20 Pfd., sowie zur Beschaffung weiterer Bürgschaften für ein künftiges gutes Verhalten verurteilt war, erklärte vor dem Richter, daß er die ihm auferlegte Geldstrafe nicht zahlen könne; er wurde deshalb für zwei Monate ins Gefängnis abgeführt. Der socialdemokratische Bund beruft für nächsten Sonntag eine Monstreversammlung auf dem Trafalgar-Platz zusammen, in welcher Resolutionen vorgeschlagen werden sollen, die die Freilassung Williams und Freiheit des Wortes für alle Parteien fordern.

„Wenn das Wetter klar bleibt, bringen wir morgen auch das letzte Korn noch gut herunter,“ unterbrach er endlich das Schweigen. „Es wird ein heißer Tag werden.“ Schmachend sog er an seiner Pfeife. Da seine Frau stumm blieb, fuhr er nach einigen Zügen fort: „Ja, ein heißer Tag — und's Schaffen wird mir allbereits ein Bißl beschwerlich. — Ich weiß auch nicht, warum ich mich quäle? Es hat halt keinen Zweck nicht.“

Er seufzte.

„Keinen Zweck nicht?“ fragte Frau Crispine, indem sie den Kopf hob und die Arme langsam sinken ließ.

„Du hast es freilich gut,“ sagte er, eine unmittelbare Antwort vermeidend, „Dir hilft die Genzi in der Wirtschaft und in allen Stücken, so daß Du die Hände ganz in den Schooß legen könntest, wann's Dir gelüftet. Ich habe Keinen, auf den ich mich verlassen kann, und wo ich nicht hinterher bin, da geschieht nichts ordentlich.“

Er blies starke Rauchwolken von sich, seine Frau aber sagte:

„Keinen? Ich bill' Dich, Joseph, schreib' dem Franzl ein gutes Brieflein. Und wer soll denn nach Dir auf dem Hof hier wirtken, wenn nicht er?“

„Er? er?“ rief Oppenrieder und zog die bicken Lippen herunter. „Das wäre! Was versteht ein Seefahrer von der Landwirtschaft? Soll ich mich darum mein ganzes Leben lang gequält haben, damit er im Handumdrehen den schönen Hof in Grund und Boden

#### Geschichtliche Erinnerungen.

20. August 1528 Ritter Georg Frundsberg †. — 1803 die „Jungfrau“ zum ersten Male von einer Frau erstiegen.

#### Locales und Provinzielles.

(Der Nachdruck unserer Original-Correspondenzen ohne Quellenangabe ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.)

Hirschberg, den 19. August.

\* Zufolge Entscheidung des Reichsversicherungsamtes sind Ziegeleien auch dann als „Fabriken“ anzusehen und zur Unfallversicherung heranzuziehen, sobald in denselben jährlich im Durchschnitt 100—200 000 Steine hergestellt werden. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den Torfbetrieben, welche gleichfalls zur Ziegeleiberggenossenschaft gehören; nur wird hier noch zu berücksichtigen sein, ob die qu. Anlage eine nach sachmännischen Regeln ausgeführte ist, also eine Gräberei im Sinne des Unfallgesetzes bildet, unter Benutzung von maschinellen Vorrichtungen betrieben wird. Die Besitzer der hiernach versicherungspflichtigen aber noch nicht angemeldeten Ziegeleien und Torfstiche im Kreise Hirschberg haben ihre Anmeldungen zur Ziegeleiberggenossenschaft dem Magistrat resp. Gemeindevorstande einzureichen.

\* Das Besteigen eines Eisenbahnwaggons ohne Billet ist verboten. In der Reisezeit pflegen vielfach Personen, welche Anverwandte oder Bekannte nach dem Bahnhofe begleiten, die letzten Abschiedsworte in dem betreffenden Coupee auszutauschen. Niemand denkt daran, daß er sich damit eines Verstoßes gegen das Bahnpolizei-Reglement schuldig macht, welches besagt, daß das Besteigen eines Waggons ohne Billet bei Strafe verboten ist. Einem Rittergutsbesitzer und einem Referendar sind aus der Nichtbeachtung dieser Bestimmung unangenehme Weiterungen erwachsen. Sie hatten auf dem Anhalter Bahnhofe in Berlin eine Dame zu einem Frauencoupee begleitet, und dann in demselben Platz genommen. Aus dieser Thatsache entspann sich ein Konflikt mit dem Stationsbeamten und beide Herren wurden mit einem Strafmandat von je 6 Mark bedacht. Sie trugen auf gerichtliche Entscheidung an und machten geltend, daß ihnen von einem solchen Verbot nichts bekannt sei. Da aber der Stationsbeamte behauptete, der betreffende Hinweis auf dem Bahnhofe an zwei Stellen zur Nachachtung angeschlagen ist, so verurteilte der Gerichtshof beide Herren zu je 6 Mark Strafe.

\* Dem Vernehmen nach soll bei den bevorstehenden Herbstübungen die Conservenverpflegung bei einzelnen Corps in größerem Maßstabe zur Anwendung kommen. Die Quartierwirthe würden dann keine Verpflegung zu gewähren haben; die Truppen hätten die Speisen sich lediglich selbst zu bereiten.

\* Brodlose Rekruten dürfen erst vom 1. October cr. ab eingestellt werden und zwar auf Grund der vorher von der zuständigen Infanterie-Brigade erteilten Genehmigung. Die betr. Rekruten haben den amtlichen Nachweis über Arbeits- und Mittellosigkeit zu führen und den Antrag bei dem Bezirksfeldwebel einzubringen.

verwirthschaftet und mein ehrlicher Name im ganzen Land zum Spott wird? Das zahlt sich nit aus.“

„Ach, Joseph, Joseph, er ist doch Dein eigen Fleisch und Blut, unser einziges Kind,“ klagte die Bäuerin erregt. „Wie kannst Du so hart gegen ihn sein? Schreib' ihm, daß er heim kommt, und versuch es mit ihm. Einem fremden Menschen kannst Du doch den Hof nicht vermachen wollen.“

„Und warum soll ich das nicht können?“ gab er unter großen Rauchwolken zur Antwort. „Der Hof gehört mein und ich kann mit ihm thun, was ich will. Hat's der Franz etwan bewiesen, daß er unser Sohn ist? In die Welt ist er gelaufen und hat all' die Jahre nichts nach gefragt, ob wir uns grämen oder nicht, ob wir leben oder gestorben sind? Daß mich aus mit ihm!“

Mit diesen Worten klopfte er seine Pfeife so kräftig aus, daß er deren Kopf mit dem Brustbilde des Kaisers Joseph beinahe zerschlagen hätte. Seine Frau schwieg seufzend.

Unterdessen war ein Mädchen in die Haustür getreten und als Oppenrieder sich jetzt schwerfällig in seiner Leibesfülle von der Bank erhob, sah er sie, eine große, schlankte Gestalt, an den Pfosten gelehnt. Sie hatte einen Fuß über den andern gestellt und ihre Augen schauten unter der breiten, weißen Stirn, von der sie das gelbe Haar in den Nacken zurückgelammt trug, mit einem fast schwermüthigen Sinnen in das von der Abenddämmerung erfüllte Thal.

„Schau die Genzi,“ sagte Oppenrieder. „Willst Dich

\* Warnung für Auswanderer! Ein amerikanischer Auswanderungsagent, E. Kohn (!) zu Antwerpen, Appellmannstr. 11, versendet gedruckte Circulars nach Deutschland, in welchen den Empfängern für die Zuweisung von Landkäufern für die Colonie Neu-Sachsen im Staate Texas (Grafschaft Wichita) Provisionen zugesichert werden. Den Circularen sind Prospekte zur Verbreitung beigelegt, in welchen die Verhältnisse der Colonie im Widerspruch mit anderweitigen zuverlässigen Nachrichten über die Lage der Ansiedelung im Staate Texas in den glänzendsten Farben geschildert werden. In dem erwähnten Circular ist gesagt, daß die Firma Fischer und Behmer nach einem mit Kohn getroffenen Arrangement die Landkäufer noch der Colonie Neu-Sachsen expediren wird. Das Handelsministerium hat sich nun veranlaßt gesehen, der genannten Firma zu eröffnen, daß sich dieselbe fortan jeder Geschäftsverbindung mit Kohn bei Vermeidung des Widerrufs der erteilten Erlaubniß zum Betriebe des Geschäfts der Auswanderungsbeförderung innerhalb des preussischen Staates zu enthalten habe.

\* Der seit 2 Jahren hier ansässige, am 25. Juli während eines Curaufenthaltes in Reinerz im 69. Lebensjahre verstorbene Landgerichtsrath a. D. Hr. Baron v. König, hat der Bresl. Btg. zufolge sein ganzes Vermögen der Stadt Hirschberg, seiner Vaterstadt, vermacht, mit der Bedingung, daß seiner Adoptivtochter, so lange diese lebt, die Nutznießung dieses Vermögens verbleibt. In seiner diesbezüglichen letztwilligen Verfügung legt er der Stadt über die Anlegung seines Nachlasses keine Beschränkung auf, giebt aber anheim, dasselbe bei Erbauung eines neuen städtischen Hospitals mitzuverwenden. Den größten Theil seiner werthvollen Bibliothek, legirte er der hiesigen Gnadenkirche. Der Verstorbene entstammt einer hiesigen alten Patriziersfamilie. Sein Vater war Besitzer des jetzt der Stadt gehörigen Jagen. Rosenau-Gutes.

\* (D. C.) In fast allen Wanderbüchern über das Riesengebirge findet sich ein Hinweis auf die prachtvollen Aussichten, die man vom Hausberge aus genießen soll. Es sind dies fünf, ehedem durch Ausholzung der Bäume frei gewordene Durchblicke und ein Blick von dem auf der Nordseite des Berges befindlichen Felsenvorsprung in die hochromantische Sattlerschlucht. Letzterer ist aber bereits wieder so zugewachsen, daß man hart an das Geländer linker Hand treten muß, um nur etwas von dem herrlichen Bilde erfassen zu können, und von den übrigen fünf Aussichten sind gegenwärtig nur noch zwei, welche nicht zugewachsen sind: der Blick nach der Schneekoppe und der nach der Gnadenkirche; ein wenig sichtbar ist noch der nach der Sattlerschlucht. Welche beiden Punkte man sonst noch von dem großen Platze hinter der Restauration gesehen haben mag, haben wir nicht mit Bestimmtheit erfahren können. Im Interesse nicht allein der Fremden, sondern auch der Hirschberger, die mit Vorliebe den Hausberg zu einem Spaziergange wählen, möchten wir es in Anregung bringen, die verwachsenen Aussichten baldmöglichst wieder freilegen oder aber die betreffenden Reisebücher dahin berichtigen zu lassen, daß es nur drei

auch noch ein Bißl verkühlen? Ja, ja, das hat heut warm gemacht.“

Das Mädchen nickte und setzte sich neben die Bäuerin, deren erregte Mienen mit einem fragenden Blick prüfend. Der Mann stand ungeschlüssig, ob er gehen oder bleiben sollte.

„Morgen heißt's wieder früh auf sein,“ sagte er dann, gähnte und ging in's Haus.

„Ich habe es nimmer geglaubt, daß er so hart ist,“ hob die Frau seufzend an, nachdem er sich entfernt hatte. „Er will dem Franz nicht antworten.“

„Er ist auch nicht hart,“ versetzte Genzi. „Glaubet mir, Muhme, wenn der Franz selbst kommt, wird sich Alles zurecht rücken. Schreibet ihm, daß er kommen soll und sein Glück selbst versucht.“

„Meinst?“ fragte die Bäuerin unsicher.

„Ich mein' halt, daß der Franz das Spiel gewinnen wird,“ sagte das Mädchen, mit dem Kopfe nickend. „Anders kann es doch nicht entschieden werden. Wer nicht wagt, gewinnt nicht.“

„Jesus, wenn ich es mir vorstellen thue, daß ich den Franzl wiedersehen soll,“ rief die Mutter und ihre braunen Augen wurden feucht. „Du weißt's, was ich um feinetwillen für einen Kummer all' die Jahre gehabt habe.“

Ein Chorgefang von Männer- und Frauenstimmen ließ sich auf der Landstraße vernehmen und näherte sich dem Dorfe. Die Bäuerin und Genzi lauschten den Tönen, die heiter bewegt durch die abendliche Stille klangen.

(Fortsetzung folgt.)

Ausblicke giebt. — Auch der Blick, den man vom Cavalierberg (am Eingang zum Felsenkeller - Stablissement) nach der Schneekoppe hat, wird bald ganz zugewachsen sein. Schade darum!

\* Mit behördlicher Genehmigung colportiert augenblicklich der Taubstumme Karl Döring hier und in der Umgegend ein Schriftchen unter dem Titel: „Des Menschen irdisches Dasein, eine Weissagung auf das überirdische Leben.“ Der Reinertrag aus dem Verkaufe ist zum Besten des Unterstützungsfonds für ältere, von leiblicher Schwäche und Noth heimgesuchte Taubstumme bestimmt; dieser wohlthätige Zweck wird hoffentlich dem Schriftchen eine genügende Anzahl Abnehmer verschaffen. Das Exemplar kostet 30 Pfennige.

\*† Ein beispiellos frecher Diebstahl ist heute hier ausgeführt worden. In der zehnten Stunde des heutigen Vormittags, also am hellen Tage, wurde vom Marktplatze ein daselbst aufgestellter gelber Korbwagen sammt dem davorgespannten Fuchswallach entwendet. An der hinteren Querseite des Wagens ist der Name „Ernst Raupach“ angeschrieben.

\*† Gefunden wurden in einer Droschke ein schwarzseidener Regenschirm, sowie ferner ein blaues Rattunjackchen und ein Winterjaquet. — Als verloren wurde ein Portemonnaie mit Inhalt, als gestohlen eine goldene Damen-Remontoir-Uhr angemeldet.

\*† Dem „Schöpfen“ Winkler in Rhynau ergeht es, wie früher dem Scholzen Fuhrmann im Namslauer Kreise: man läßt ihn nicht zur Ruhe kommen! Daß Winkler die Wiederwahl zum Schöpfen angenommen und gegen die Verfügung des Landraths von Bieres in Waldenburg, welcher ihn, weil er eine amtliche Unterhaltung in die Presse brachte, mit einer Ordnungsstrafe belegte, Beschwerde erhob, wird ihm in der „freisinnigen“ Presse als ein Heldenthat angerechnet. Jene Presse treibt hier eine widerwärtige Heuchelei, meint die katholische „Meißner Zeitung“ und fährt dann fort: Sind doch kaum ein paar Jahre ins Land gegangen, seit sie den Satz proclamirte, daß es für einen Ultramontanen kein öffentliches Amt geben dürfe, und daß dieselben Blätter, welche den Schöpfen Winkler als Märtyrer preisen, auf die der Centrumpartei angehörigen Beamten Treibjagden anstellten, und sich durch Denuncationen erniedrigten!

\* Das 500jährige Jubiläum der Breslauer Tischler-Innung am 16. d. Mts., dessen Stattfinden wir gestern kurz meldeten, verlief in überaus glanzvoller Weise. Im Schießwenderfaale wurde Vormittags nach vorangegangener Fahnenweihe die Jubiläumsfahne der Innung überreicht. Nach Beendigung des festlichen Actes sammelten sich die Festtheilnehmer im Garten zur Ausstellung des Festzuges. Um 1 Uhr setzte sich derselbe in Bewegung und ehe die letzten Theilnehmer den Eingang zum Friebeberg erreicht hatten, waren 2 Stunden vergangen. Der Festzug machte in seinem Arrangement und in seiner imponirenden Ausdehnung einen großartigen Eindruck. Ueber 1200 Personen nahmen an dem Feste Theil. Die Zuschauer auf den Straßen, in den Fenstern der Häuser und auf den Häusern selbst werden auf über 100 000 geschätzt. An dem Feste haben auch die Spitzen der höchsten Behörden theilgenommen. Von auswärtigen Innungen waren vertreten Berlin (in der Stärke von 6 Mann), Dresden (3), Görlitz (6), Namslau (12), Militsch (10), Reichenbach (4), Beuthen (6), Glas (10), Ratibor (9), Gottesberg (8), Canth (8), Ohlau (20), Leobschütz (3), Hirschberg, Neumarkt (16), Kattow (6) Brieg (10), Liegnitz (20), Dypeln (12), Striegau (3), Waldenburg (5), Rawitsch (8), Münsterberg (5), Schweidnitz (15), Reiffe (8), Kattowitz (3), Glogau (10), Zobten.

\*† Man erinnert sich der außerordentlichen Angriffe, welche die Regierung zu erdulden hatte, als sie das Verbot der Einfuhr amerikanischen Fleisches ins Auge faßte. Jetzt ist es von Wichtigkeit, zu sehen, wie sich jenes Verbot praktisch bewährt. Der Bericht der Mainzer Handelskammer bemerkt in dieser Richtung: „Das seiner Zeit erlassene Einfuhrverbot von amerikanischem Fleisch hatte einen durchschlagenden Erfolg. Die Züchtung und die Mästung nahm in Deutschland einen ganz bedeutenden Aufschwung, und zeigte sich bald und deutlich, daß auf diesem Wege eher billiges und dabei gutes Fleisch zu erzielen ist, als wenn uns Amerika noch so sehr mit seiner, für die Gesundheit oft sehr fraglichen Ausschuswaare überflutet. Würde nach diesem als praktisch und richtig bewährten Principe weiter verfahren und dann auch die Einfuhr von amerikanischem Schmalze aufgehoben werden, so dürfte auch hier der für alle Theile gute Erfolg sicher nicht auf sich warten lassen.“

\*† In den demokratischen Blättern aller Schatti-

rungen finden wir eine Mittheilung der „Freis. Btg.“, begründet von Eugen Richter, über eine angebliche geheime Agitation der Conservativen unter den Officieren bezw. einen Versuch, das Officiercorps in das politische Parteitreiben hineinzuziehen, welcher von dem „Verein zur Verbreitung conservativer Zeitschriften“ mittelst Zusendung eines mit der Bemerkung „ganz vertraulich“ versehenen gedruckten Circulars Ende v. Mts. unternommen worden sein soll. Wir kennen dieses Circular nicht, sind also auch nicht in der Lage, die Angaben der „Freis. Btg.“ controlliren zu können; doch ist uns bekannt, daß Herr v. Köller der Vorsitzende des genannten Vereins ist, und halten es deshalb für sehr wahrscheinlich, daß dieses hervorragende Mitglied der conservativen Partei die Zwecke des Vereins mit derselben Energie, die er allenthalben im Dienste unserer Sache betätigt hat, fördert. Zur Sache selbst bemerken wir heute nur, daß die Anwendung des § 79 des Reichsmilitärgesetzes auf den vorliegenden Fall gänzlich verfehlt ist, und werden dies in den nächsten Nummern unseres Blattes beweisen.

t. Zillertal, 18. August. (D.-C.) Der auf der Schneekoppe am 13. August cr. erfolgte, allgemein betrauerte Tod des Koppewirthe Friedrich Pohl hat die Frage aufgeworfen, ob bereits ein früherer Todesfall auf dem Gipfel des höchsten Berges im mittleren und nördlichen Deutschland vorgekommen ist?

Die Frage ist zu bejahen. Denn am 16. August 1834 früh um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr schlug ein Blitz in die Kapelle, die zu jener Zeit als Fremdenherberge allein diente, und tödtete den sich daselbst als Tourist aufhaltenden Zuderbädergehilfen Widabi aus Breslau. Der Verunglückte stand, als der Blitz einbrang, in der Nähe des eisernen Ofens. Die Träger Blümel, Maßke und Leiser aus Seidorf, welche sich in der nächsten Umgebung des Getödteten befanden, wurden nicht nur ganz betäubt, sondern auch an den Schenkeln so beschädigt, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußten. Die übrigen Anwesenden, welche sich meistens auf der Bühne (der oberen Abtheilung) in der Kapelle befanden, sind unbeschädigt geblieben. Die Kapelle war bereits damals mit einem Blitzableiter versehen. Der Verunglückte ist auf dem Kirchhofe zu Arnsdorf am 21. August 1834 beerdigt worden.

Schmiedeberg, 17. August. Zu der durch den Tod des Lehrers Feige in Hohenwiese am letzteren Orte vacant gewordenen Lehrerstelle hatten sich 24 Bewerber gemeldet, von denen 5 am 2. August zu einer Lehrprobe einberufen waren. Die am Sonnabend erfolgte Wahl ist auf den Lehrer Bartisch, zur Zeit in Bezelzdorf bei Liebau, gefallen.

Löwenberg, 17. August. Gestern fand durch den Erzpriester Michisch-Bahn die Einführung des bisherigen Pfarradministrators Paul Florian in sein Amt als Stadtpfarrer von Löwenberg statt.

Liegnitz, 17. August. Der Innungsvorstand der hiesigen Wirtkerinnung hat den Wirtkerlehrlingen unterm 13. d. Mts. das Tabak- und Cigarettenrauchen verboten, auch dürfen dieselben öffentliche Tanz- und Schank-Locale ohne Beisein der Eltern nicht besuchen. Die Meister übernehmen die Verpflichtung, jeden ihnen bekannt werdenden Fall von Uebertretung dieser Vorschriften dem Obermeister anzuzeigen, welcher dann das Erforderliche veranlassen wird.

Görlitz, 17. August. Ein geachteter hiesiger Bürger, der Amtsgerichts-Sekretair Julius Wilke, Director der großen über ganz Deutschland verbreiteten Vereinigung: „Große Rothenburger Vereinsvereine“, ist von unserer Nachbarstadt Rothenburg zum Ehrenbürger ernannt worden. Die Ernennung geschah in dankbarer Anerkennung seiner vieljährigen Verdienste, die er sich um die Commune als Gründer und Leiter dieser nunmehr seit 30 Jahren bestehenden Kaffe erworben hat. Das künstlerisch ausgestattete, in blauer Sammetmappe eingebundene Diplom wurde dem neuen Ehrenbürger am 14. d. Mts. von einer vom Bürgermeister Freiherrn von Dyhern geführten Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten Rothenburgs überreicht.

Hundsfeld, 16. August. Seit einiger Zeit trieben wieder mehrere Wilddiebe in der Umgegend von Schleibitz, Stein und Wildschütz ihr Wesen, und zwar in so frecher Weise, daß man manchmal des Nachts glaubte, es würde eine Treibjagd abgehalten. Obgleich verschiedene Verdachtsmomente darauf hindeuteten, daß der Haupt-Matador dieser Jagdfrevler seinen Wohnsitz in einem ziemlich isolirt gelegenen Gehöft zu Groß-Weigelsdorf habe, war es bisher doch nicht möglich, ihn auf offener That zu ertappen. Nach andauernden Bemühungen gelang es endlich heute Nacht dem hiesigen Gendarm Weiß, der für die Wild- diebe einen ganz besonderen Spürsinn zu haben scheint, den verdächtigen Hauptmatador, den früheren Butter-

händler Erdmann Scholz aus Groß-Weigelsdorf, unter Mitwirkung der Gendarmen Liebe-Sacrau und Rügler-Schleibitz dingfest zu machen. Scholz fuhr heut im frühesten Morgengrauen mit seinem mit Pflaumen beladenen Wagen durch hiesige Stadt zu Markte nach Breslau. Er stellte sich erst recht harmlos und dann stillos entkräftet, als Gendarm Weiß sein Gefährt anhielt und einer genauen Revision unterzog. Wie man einen unschuldigen Pflaumenhändler nur so molestiren kann! — Aber da fand sich noch ganz unten ein Sack mit Gurken, und in diesem steckte wieder ein anderer Sack mit einem frisch geschossenen und vollständig nach Waidmannsart ausgebrochenen Reh (Ride). Alle Ausflüchte waren nunmehr vergebens. Eine bald darauf bei ihm abgehaltene Hausdurchsuchung förderte mehrere Stockflinten, Revolver, eine Menge Munition, Geweihe u. s. w. zu Tage. Jedenfalls war der Verhaftete für das Wild wie für die Menschen gleich gefährlich und wird seine Festnahme die vielfach geängsteten Gemüther beruhigen.

#### Handelsnachrichten.

Breslau, 18. August. (Getreidemarkt.) Spiritus pro 100 Liter 100 Proc. pro August-September 37,70, pro September-October 37,70, pro Nov.-Dez. 37,70. — Weizen pro — Roggen pro Septemb.-October 128,50, pro October-November 130,00, pro Novbr.-Dez. 131,00. — Rüböl pro September-October 42,25. — Zink: Umfahlos.

Breslau, 18. August. (Course.) Ungarische Goldrente 87 $\frac{1}{2}$  bez., Russische 1880er Anleihe 87 $\frac{1}{2}$  bez., Russische 1884er Anleihe 99 $\frac{1}{2}$  bez., Oesterreichische Credit-Actien 452 $\frac{1}{2}$ —453 $\frac{1}{2}$  bis 451 $\frac{1}{2}$ —453 bez. u. Br., Vereinigte Königs- und Lauras-Gütte 63—63 $\frac{1}{2}$ —63—63 $\frac{1}{2}$  bez. u. Gb., Russische Noten 198 $\frac{1}{2}$  bez., Türken 14,85 bez., Russ. Orient-Anleihe II 61 $\frac{1}{2}$  bez.

#### \*† Friedrich der Große und Schlessien.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Für alle seine Länder sorgte der König in dieser Weise, nicht zuletzt aber für sein Schmerzenskind, das neu erworbene Schlessien. Als der König die große Landschaft eroberte, hatte sie wenig mehr als eine Million Einwohner\*). Lebhaft wurde dort der Gegensatz empfunden, der zwischen der bequemen österreichischen Wirthschaft und dem rastlosen, strengen Regiment der Preußen bestand. In Wien war der Katalog verbotener Bücher größer gewesen als in Rom, jetzt kamen unaufhörlich die Bücherballen aus Deutschland in die Provinz gewandert. In Oesterreich gehörte es zu den Privilegien der Vornehmen, ausländisches Tuch zu tragen; als in Preußen der Vater des großen Königs die Einfuhr von fremdem Tuch verboten hatte, kleidete er zuerst sich und seine Prinzen in Landesfabrikat. In Wien hatte kein Amt für vornehm gegolten, wenn dazu noch etwas Anderes als Repräsentation erforderte wurde, alle Arbeit war Sache der Subalternen; in Preußen war auch der Vornehmste gering geachtet, wenn er dem Staate nichts nützte. Bei den Kaiserlichen war es der Regierung lästig gewesen, wenn sie sich um etwas hatten bekümmern müssen; die preußischen Beamten hatten ihre Hände überall.

Schlessien war trotz der drei Kriege weit blühender als zur Kaiserzeit. Die handgreiflichen Spuren des dreißigjährigen Krieges zu verwischen, hatten hundert Jahre nicht ausgereicht, und die Leute erinnerten sich wohl, wie überall in den Städten die Schutthaufen aus der Schwedenzeit gelegen hatten, überall neben gebauten Häusern wüthete Brandstellen an die Schrecken jener Zeit erinnert hatten. Durch die Preußen waren die Spuren, nicht nur alter Verwüstungen, sondern auch der neuen des siebenjährigen Krieges nach wenigen Jahrzehnten getilgt. Hunderte neuer Dörfer hatte Friedrich anlegen, fünfzehn Städte, zum großen Theil auf königliche Kosten, wieder in regelmäßigen Straßen aufmauern lassen. Die Abgaben waren zur Kaiserzeit zwar weit geringer gewesen, doch waren sie ungleich vertheilt und lasteten zumeist auf den Armen; dazu war die Erhebung ungeschickt, es wurde viel veruntrent und der Rest schlecht verwendet, so daß verhältnismäßig wenig in die kaiserlichen Kassen floß. Die Preußen dagegen hatten das Land in kleine Kreise getheilt, den Werth des gesammten Bodens abgeschätzt, in wenig Jahren alle Steuerbefreiungen aufgehoben, und das Land zahlte jetzt seine Grundsteuer, die Städte ihre Accise. So trug die Provinz die doppelten Lasten mit größerer Leichtigkeit und konnte 40.000 Soldaten unterhalten, während sonst etwa 2000 im Lande gewesen waren. Die Prozesse waren früher unabsehbar und kostspielig gewesen, auch ohne Befechung und Geldopfer kaum durchzuführen, jetzt verringerte sich die Zahl der Advokaten.

(Schluß folgt.)

\*) Im Jahre 1740: 1,100,000; im Jahre 1756: 1,300,000; 1763 war die Zahl auf 1,150,000 gesunken, 1779 schon wieder auf 1,500 000 gestiegen.

